

Menschlichkeit ohne Grenzen

Demonstranten zeigen Flagge gegen die Kriminalisierung der Seenotretter

Von Sabine Lohmann

STADE. Bundesweit demonstrieren am Sonnabend Menschen für eine ungehinderte Rettung von Migranten aus Seenot und gegen die Kriminalisierung der Seenotrettung. So auch in Stade. Rund 60 Menschen waren dem Aufruf der Frauen aus Stader Kirchengemeinden gefolgt.

Bereits beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund war kritisiert worden, dass Europa tatenlos zuschaut, wie Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken und Seenotretter kriminalisiert werden. Jetzt gingen Chris-

ten auch in Stade auf die Straße mit der Forderung an die Regierungen Europas, jetzt sofort eine politische Lösung zu finden.

Mit Glockengeläut wurde der Demonstrationzug, der bei der St. Wilhadi-Kirche gestartet war, vor der St. Cosmae-Kirche empfangen. In orangefarbenen Rettungswesten waren die Menschen durch die Innenstadt gezogen. Auch Mitglieder der katholischen Heilig-Geist-Gemeinde, der katholischen Pfadfinder „Klara und Franziskus von Assisi“, der Stader Gruppe „Omas gegen Rechts“, der Seemannsmission,

der Gewerkschaft Verdi und von Amnesty International waren dabei. Sie alle einte der Wunsch, dass in der Flüchtlingspolitik die Menschlichkeit erhalten bleibe.

„Man lässt keine Menschen ertrinken“, sagte Dörte Schnell von der Gruppe „Omas gegen Rechts“, die sich vor drei Monaten gegründet hat und mit der Flüchtlingspolitik und Seenotrettung befasst.

Als „Christenpflicht“ bezeichnete Christian Gümpel von der katholischen Kirchengemeinde den Einsatz für die Flüchtlinge im Mittelmeer. „Was würde Jesus tun?“, fragte er und gab selbst die Antwort: „Jesus würde nicht wegsehen.“

Gegen eine „Festung Europa“ demonstrierte auch Andrea Breiher von der Gruppe „Artists 4 Future“, die freitags um „fünf vor zwölf“ eine musikalische Mahnwache am Stader Rathaus veranstaltet.

Dass nicht alle Flüchtlinge nach Deutschland kommen können, sei klar, sagte Cosmae-Vorsitzende Inge Carmesin. Den „Pulleffekt“ könne man nicht ignorieren, meinte auch Cosmae-Kirchenvorsteherin Karin Fischer. Doch könne man nicht „daneben stehen und sagen: Pech gehabt, dann müssen sie eben ertrinken“. Beide wandten sich dagegen,



„Mitmenschlichkeit ohne geografische Schranken“ fordert Wolfgang Hönisch von der Markusgemeinde auf seinem Plakat.



Jetzt müsse endlich etwas passieren, meinen Susanne Decker-Michalek (rechts) und Susanne von Hennig bei der Kundgebung.



„Flüchtlinge schützen, nicht ertrinken lassen“: Der Demonstrationzug zieht durch die Hökerstraße zum Fischmarkt.

Fotos Lohmann

Menschen wie Carola Rackete, die junge Kapitänin der „Sea Watch 3“, zu kriminalisieren. Eine politische Lösung müsse gefunden werden.

Dass Flüchtlinge im Meer ertrinken und die Seenotrettung kriminalisiert wird – das „können wir nicht hinnehmen“, sagte auch Susanne Decker-Michalek, Diakonin und Mitinitiatorin bei der Kundgebung vor St. Cosmae. Mit der Freilassung von Carola Rackete sei das Problem der Seenotrettung im Mittelmeer und die Situation der Flüchtlinge noch längst nicht gelöst, sagte Susanne von Hennig. Auch im Mittelmeer, „wo wir Urlaub machen“, müssten Ertrinkende von der Seenotrettung gerettet werden. Zu viele seien bereits gestorben. Jetzt müsse endlich etwas passieren.

Schon vor Carola Rackete habe es eine Kriminalisierung der See-

notrettung gegeben, sagte Anna-Lena Passior. Die Gemeindeassistentin der Heilig-Geist-Gemeinde kündigte eine Veranstaltungsreihe an, in der es auch um die Seenotrettung gehen werde, und die Gründung einer Gruppe, die sich dafür einsetzen werde, Stade zum „sicheren Hafen“ zu erklären, um Menschen in Seenot aufzunehmen.

Die junge Religionspädagogin rief dazu auf, nicht wegzuschauen, sondern sich zu informieren, Position zu beziehen und klar die Meinung zu sagen. Sie verteilte Zettel mit 100 Namen aus einer viel längeren Todesliste von Flüchtlingen, die „vor der Festung Europa“ gestorben seien, und bat darum, die Menschen „im Gedächtnis zu halten“.

Wolfgang Hönisch, Sprecher des Netzwerks „Nachbarn im Stadtteil“ der Markusgemeinde,

zitierte aus dem „Offenen Brief an die Bundeskanzlerin“, der im April 2019 von 262 bundesweiten Organisationen unterschrieben worden sei. Angesichts der humanitären Katastrophe werden „drei Forderungen aus der Zivilgesellschaft“ gestellt: ein Notfallplan für Bootsflüchtlinge, die Schaffung von „sicheren Häfen“ in aufnahmebereiten Kommunen und „keine Rückführungen nach Libyen“.

Zu einer spontanen Kooperation kam es, als Hönisch zu einem Filmabend in die evangelische Markusgemeinde einladen wollte. Da auch die katholische Heilig-Geist-Gemeinde eine Vorführung plant, wird der Dokumentarfilm „Juventa“ über die Seenotrettung auf dem Mittelmeer nun von beiden gemeinsam am 25. September in der St.-Josef-Kirche am Schiffertor gezeigt.